



Dr. Gerhard Müller-Schwefe

3. März 2005

Dr. Gerhard Müller-Schwefe war zu Gast bei Moderatorin Marlis Prinzing.

Ärzte können keine Gesundheit machen.



Die Lebensqualität der Patienten steht für den Facharzt für Schmerztherapie im Vordergrund. In angenehm ruhiger Gesprächsatmosphäre unterhielt sich Marlis Prinzing am Donnerstag im Geislinger Schlachthof mit dem Facharzt für Schmerztherapie, Dr. Gerhard Müller-Schwefe. Das Gespräch auf dem Roten Sofa war ein spannender Dialog über den Umgang mit dem Leben und dem Tod.

"Was möchten Sie auf Ihrem Grabstein lesen?" Mit dieser Frage eröffnete Marlis Prinzing den Dialog mit Dr. Müller-Schwefe, dem leitenden Arzt im Göppinger Schmerzzentrum und Palliativmediziner. In seiner Antwort lag die Lebensweisheit eines erfahrenen Mediziners und Altruisten, der gelernt hat, mit der Endlichkeit des eigenen Lebens umzugehen. Eine ruhmreiche Grabinschrift sei ihm

nicht wichtig. "Es geht vielmehr darum, im Leben Beziehungen zu gestalten, die Bestand haben. Das Leben ist ein ständiger Wechsel, immer wieder ein Neuanfang, und der Tod ist nur ein Teil davon."

Diese Einstellung und der Glaube daran, dass Leben mit dem Ende des physischen Lebens noch nicht beendet ist, ist die Grundlage von Müller-Schwefes Lebenstraums, und sie hilft ihm bei der Begleitung Sterbender. "Gelernt habe ich den Umgang mit dem Tod allerdings nicht", stellte er fest, als es im Gespräch um die Ausbildung der Medizinstudenten ging, und die Moderatorin nach seinen ersten Erfahrungen als Arzt fragte. "Die Konfrontation mit den Grenzen der Medizin traf mich völlig unvorbereitet."

Der 56-Jährige fordert deshalb nachdrücklich, Palliativmedizin - das ist Medizin, die die Beschwerden einer Krankheit lindert, aber nicht die Ursachen bekämpft - zum Pflichtfach im Studium zu machen. Ebenso Schmerzbehandlung. Da sei die Situation ähnlich bedenklich. "Bei der Behandlung chronischer Schmerzpatienten paart sich oft Unwissen mit Unwillen - zu Lasten der Patienten." Müller-Schwefes Kritik richtet sich auch an Kollegen, vor allem aber an die Krankenkassenvertreter, die Wirtschaftlichkeit über alles stellen. Weitere Themen des Sofa-Gesprächs waren das Verhältnis zwischen Arzt und Patient, die "Apparatemedizin", die Einstellung der Ärzte zu Fehlentscheidungen und Sterbehilfe.

Fernziel ist ein Hospiz

Müller-Schwefe leitet den Göppinger Hospizverein. Die Sterbebegleiter bieten ambulante Hilfe an und unterstützen auf Anfrage auch das Pflegepersonal im Krankenhaus. Fernziel ist ein stationäres Hospiz für den Landkreis Göppingen. "In einem Hospiz geht es nicht darum, um das



Leben zu kämpfen, sondern um eine menschenwürdige Begleitung und Lebensqualität in der letzten Lebensphase", erläuterte er die Philosophie der Palliativmedizin und betonte: "Das ist ein Bereich, der nicht von medizinischer Forschung geprägt ist."

"Ihr ganzheitlicher Ansatz ist auch Resultat Ihrer Biografie", lenkte Marlis Prinzing den Blick auf Müller-Schwefes Herkunft. Der Mediziner stammt aus einer Theologenfamilie und hat selber zunächst Theologie studiert. "Anfangs dachte ich wie viele meiner Kollegen, ich könnte alle Welt heilen - heute weiß ich, dass wir nur begleiten können." Der theologische Hintergrund wurde zur Richtschnur. Kraft geben ihm auch Yoga, Meditation und die Musik. Der Freizeit-Cellist spielte sein Instrument anfangs, als er noch viel üben musste, mit Widerwillen, dann so gut, dass er sich den Großteil des Studiums verdiente. Heute spielt er, sobald er Zeit hat. "Wieso sind Sie bei der Medizin geblieben?", wollte Marlis Prinzing wissen. Die Antwort: "Interessiert hat mich vieles, aber irgendwann sollte ich bei einer Sache bleiben, meinte meine Frau, die ebenfalls Ärztin ist."

In seiner Göppinger Praxis und als Präsident des schmerztherapeutischen Kolloquiums der Deutschen Gesellschaft für Schmerztherapie, setzt sich Müller-Schwefe für eine frühzeitige und konsequente Behandlung chronischer Schmerzpatienten ein. "Noch besser ist es, präventiv zu behandeln, damit der Schmerz gar nicht erst chronisch wird. Dazu braucht es mehr freche Patienten, die nicht alles mit sich machen lassen." Der Schmerzspezialist hält auch Morphin für ein vertretbares Medikament "hierzulande wurde es durch die Regelungswut der Deutschen anrücklich", sagte er, "früher war das Volksmedizin"

Autorin: SIGRID BALKE